

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.

Dölkenhaus, C.

Oldenburg, 1846

Fünfzehntes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5020

vom alten Herrn und seiner Frau erhalten hatte, nicht zurückließ. Ich suchte mich durch die Vorstellung zu beruhigen, daß ich ohne dieselben, von allen Mitteln entblößt, in die größte Noth kommen würde. Ich nahm nun meinen Weg nach meiner alten Heimat.

Meine alte Mutter hatte seit mehreren Jahren Nichts von mir erfahren, und mich schon lange für todt gehalten. Sie war hoch erfreut, als sie mich wieder sah.

Bald nachher trat ich durch ihre Vermittelung in die Dienste des vormaligen Obersten †, welcher in dem Wohnorte meiner Mutter auf seinem Gute wohnte. Er war unverheiratet, und hatte eine ehemalige Unteroffiziers-Frau zur Konkubine. Diese behandelte die Dienerschaft so roh, daß ich gleich darauf den Dienst verließ.

Ich nahm nun meinen Weg nach Hamburg.

Fünfzehntes Kapitel.

D. tritt mit einem Blutegeßhändler in Verbindung. — Er verläßt Hamburg, um nach seiner Heimat zu gehen. — Unterwegs läßt er sich zum Spielen verleiten. — Die traurigen Folgen hiervon werden geschildert. — D. wird an das Kriminalgericht zu Harburg abgeliefert.

In Hamburg traf ich unerwartet mit einem ehemaligen Compagnie-Kameraden zusammen. Dieser fragte

mich nach meiner Beschäftigung; ich antwortete ihm, daß ich ohne Beschäftigung sei. Mein Kamerad versprach, dafür zu sorgen, und machte mich mit einem Blutegele-Händler bekannt. Mit diesem fuhr ich, da ich in der Lenkung der Pferde bewandert war, unter sehr angenehmliehen Bedingungen nach Polen. Wir kauften in der Gegend von Meserik, Posen und Bromberg, später auch bei Kalisch eine ansehnliche Quantität Egel auf, und fuhren nach Hamburg zurück, sie dort an Verkäufer, welche sie nach Amerika schicken, abzugeben. Vom Erlös des Verkaufs erhielt ich einen nicht unbedeutenden Theil.

Ich beschloß, dieses Geld in dem theuer zu zehrenden Hamburg zu sparen, und es meiner Mutter zur Aufbewahrung zu bringen, um später mit bedeutenderen Geldmitteln eine Reise nach Rußland anzutreten.

So verließ ich Hamburg, und, nachdem ich meine Tante besucht hatte, setzte ich meine Reise nach Hannover fort.

Es war im Monat November, als das schlechte Wetter mich schon am Nachmittage in einem Wirthshause einzukehren nöthigte. Hier waren schon mehrere Gäste. Man setzte sich an den Spieltisch, und auch ich wurde zu einem Solospiel aufgefordert. Da das Spiel nur um eine Kleinigkeit gehen sollte, gab ich nach. Im Anfange war mir das Glück günstig. Meine Mitspieler schienen dadurch hitzig gemacht, und so wurde der Spielsatz auf ihren Vorschlag um das Doppelte

erhöht. Mein Glück währte fort. Hierdurch sicher gemacht, willigte ich abermals in eine Erhöhung des Spielfazes. Aber hier war es, wohin ich kommen sollte! Ich verlor plötzlich Schlag auf Schlag, und, als die Mitternacht kam, hatte ich Alles verloren! Selbst meine schöne Uhr, die ich zum Andenken von Bluo erhalten hatte, war dahin! Ich hatte nun Nichts mehr, als einen halben Thaler; deshalb hörten wir auf zu spielen.

Es wurde nun für sämtliche Gäste ein gemeinsames Lager in der Stube bereitet. Wir legten uns nieder; aber der Gedanke an mein grausames Schicksal ließ mich nicht schlafen. Es stiegen die schrecklichsten Gedanken in meinem Kopfe auf.

Zwei Schweinehändler, Vater und Sohn, schliefen nahe bei mir auf Einem Lager. Ich hatte bemerkt, wie der Vater beim Niederlegen seine Geldkase, um bequem ruhen zu können, abgeschnallt, und neben sich hingelegt hatte. Jetzt fiel mir der unselige Gedanke ein, dieselbe zu rauben, um so wieder zu dem Besitze meines Geldes zu kommen. Mein guter Genius verließ mich nun auf immer, und floh weinend nach seiner himmlischen Heimat, um mich meinem unglücklichen Zustande zu überlassen!

Mit zitternder Hand erfaßte ich die Geldkase, stand auf, und suchte meinen Hut, in dem meine Papiere waren, und den ich an einen Haken gehängt hatte. Da aber ein begangenes Verbrechen immer mit der größten Angst verbunden ist, und sich diese auch bei

mir in einem hohen Grade äußerte, ergriff ich einen unrechtlichen, und floh in der dunklen Nacht zum Hause hinaus. Ich eilte unaufhaltsam meiner Heimat zu. — Bei Tages-Anbruch wurde ich zu meinem größten Schrecken meinen Irrthum gewahr. Mich überfiel eine unbeschreibliche Angst. Sogleich kehrte ich um, selbst nicht wissend, was ich unter diesen Umständen thun sollte. Nach meiner Heimat konnte ich mich nicht begeben, indem ich, durch meine Papiere verrathen, sicher mit Steckbriefen verfolgt werden würde. Ich beschloß, nach Hamburg zurückzukehren. Von unbeschreiblicher Angst getrieben, ging ich Tag und Nacht vorwärts, bis ich Hamburg erreichte. Aber auch hier ließ mir das Gefühl meiner Unsicherheit weder Ruhe noch Rast. Um meiner Angst entledigt zu werden, fing ich an Häuser zu besuchen, die ich früher verabscheut hatte.

Eines Morgens nach einer schlaflosen Nacht ging ich, um zu frühstücken, nach einem Wirthshause. Hier fand ich in der Hamburger Zeitung von mir eine ganz genaue Beschreibung, nebst der Anzeige meines begangenen Verbrechens, und der Aufforderung, wo man mich träfe, mich zu arretiren, und an das Kriminalgericht Harburg abzuliefern. An meine Sicherheit in Deutschland war nun nicht mehr zu denken; ich beschloß daher, mit einem Piquetbote nach London überzuschiffen, um dort auf eine, oder die andere Art, mein Unterkommen zu suchen. Ich begab mich nach dem Baumhause, um mich nach der Zeit der Ueberfahrt

zu erkundigen. Durch meine Fragen hatte ich aber einen Mann aufmerksam gemacht, der mich mit Argus-Augen zu beobachten schien. Wer ein böses Gewissen im Busen trägt, wird bei der kleinsten Veranlassung ängstlich; ich suchte mich daher dem Blicke dieses Mannes durch eilige Entfernung zu entziehen. Er folgte mir aber auf dem Fuße nach, und nachdem er mich erreicht hatte, fragte er mich: wie ich heiße, wo ich her sei, und was für Geschäfte ich in Hamburg habe. Ich wollte nun wissen, ob er solches zu fragen berechtigt sei. Er öffnete seinen Rock, und ich erkannte an dem Schilde, das er trug, einen Hamburger Polizeidiener. Ich mußte ihm nach dem Stadthause folgen. Man legte mir hier die früheren Fragen wieder vor, und ich wurde, da ich ohne Legitimation war, arretirt. Den nächsten Morgen wurde ich mit dem gegen mich erlassenen Steckbrief verglichen, und, da derselbe genau mit meiner Person übereintraf, an das Kriminalgericht zu Harburg abgeliefert.

Sechszehntes Kapitel.

D. sitzt in Harburg seine Strafzeit ab. — Er will nach Brasilien gehen. — Was ihn daran verhindert, und wie er ins Oldenburgische kömmt. — Er wird in Ganderkesee arretirt. — Er entweicht von hier, wird aber wieder eingefangen, und nach Verne, von dort aber nach Delmenhorst gebracht. — Auch hier weiß er seiner Haft zu entkommen, und geht nach Elsfleth, und von dort nach Jever. — Hier weiß er sich gleichfalls seine Freiheit zu verschaffen.

Da damals meine moralischen Grundsätze noch nicht ganz verdorben waren, und ich noch den schönen Glauben hatte, daß man vor einer von Gott eingesetzten Obrigkeit die Wahrheit reden müsse; so gestand ich auf Befragen mein erstes und zweites Verbrechen. Da das erste ein Hausdiebstahl mit Entwendung, und das zweite die Entwendung einer bedeutenden Summe Geldes war, so wurde ich zu einer vierjährigen Strafe verurtheilt. Ich hatte Nichts gegen die Rechtmäßigkeit dieser Strafe einzuwenden, und trat dieselbe sogleich an. —

Nach Ablauf meiner Strafzeit war ich nicht besser, sondern schlimmer geworden. Ich hatte durch meine fortgesetzten schlechten Streiche meinen Onkel noch mehr gegen mich aufgebracht, und konnte nicht mehr hoffen, daß er mir vergeben werde. — In meinem Vaterlande konnte ich wegen meiner schlechten